

REZENSION

Lina Morgenstern: Die Geschichte einer Rebellin

Gerhard J. Rekel: *Lina Morgenstern. Die Geschichte einer Rebellin*, Wien: Kremayr & Scheriau 2025, 264 S., ISBN: 978-3-218-01466-3, EUR 26,00.

Besprochen von Kathrin Knapp.

Lina Morgenstern (1830–1909) gehörte zu den zentralen Sozialreformerinnen des 19. Jahrhunderts. Zeitgenössisch wurde sie als „berühmteste Frau Berlins“ gefeiert und anlässlich ihres 70. Geburtstags zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Reichshauptstadt gezählt (S. 205). Dennoch geriet sie im 20. Jahrhundert weitgehend in Vergessenheit. Mit seiner Biografie unternimmt Gerhard J. Rekel den Versuch, diese wichtige Figur der deutschen Sozial- und Frauenbewegung einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Morgensterns Verdienste sind vielfältig, weil sie soziale Not nicht nur karitativ lindern, sondern organisatorisch und dauerhaft lösen wollte. Mit der Gründung der *Berliner Volksküchen* ab 1866 schuf sie ein neuartiges Modell sozialer Ernährungspolitik: effizient organisiert und auf breite Versorgung ausgelegt. Allein 1868 wurden dort über zwei Millionen Portionen ausgegeben. Während des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71 koordinierte sie die Versorgung zehntausender Soldaten. Darüber hinaus engagierte sie sich früh für Bildung und Professionalisierung von Frauen, unter anderem als Akteurin der Fröbel-Bewegung und Autorin eines vielgenutzten Lehrbuchs für Kindergärtnerinnen. Diese nach Friedrich Fröbel benannte Bewegung war wesentlich für die frühkindliche Betreuung und Förderung und wird auch Kindergartenbewegung genannt. Mit der Gründung des *Berliner Hausfrauenvereins* und der dazugehörigen Zeitschrift verband sie feministische Themen, Konsumkritik und soziale Verantwortung. Als Mitinitiatorin des *Internationalen Kongresses für Frauenwerke und Frauenbestrebungen* (19.–26. Sept. 1896) und als Vorstandsmitglied der *Deutschen Friedensgesellschaft* positionierte sie sich im Zentrum der internationalen Frauenbewegung (S. 210 und 216). Daneben hinterließ sie als Autorin ein umfangreiches Werk und verfasste als Redakteurin der *Hausfrauen-Zeitung* zahlreiche Artikel.

Rekel, selbst kein Historiker, sondern Publizist und Drehbuchautor, legt bewusst keine wissenschaftliche Studie vor. Sein Buch versteht sich als erzählerisch angelegte Lebensbeschreibung, die auf umfangreicher Quellenarbeit basiert. Die Darstellung folgt im Wesentlichen einer chronologischen Struktur und bettet Morgensterns Leben und Wirken in den Kontext des 19. Jahrhunderts ein – von ihrem frühen Engagement gegen das preußische Kindergartenverbot über die Organisation der *Berliner Volksküchen* bis hin zu ihrem „unkonventionellen“ Ehe- und Familienleben (S. 9).

Der Autor eröffnet seine Darstellung mit einer eindrücklichen Szene aus dem Krieg von 1870/71, als Morgenstern zehntausende Verwundete am Berliner Ostbahnhof versorgen ließ (S. 10–13). Solche erzählerischen Passagen verleihen dem Buch Anschaulichkeit und Lesbarkeit. Er stützt sich auf Zeitungsartikel, zeitgenössische Publikationen

sowie Schriften Morgensterns. Die mehr als 700 Endnoten zeugen von einer intensiven Recherche, da es keinen zentralen Nachlass von Morgenstern gibt.

Die Stärke der Biografie liegt in der narrativen Zugänglichkeit und der Struktur: Die kurzen Kapitel sind mit Angabe des Jahres versehen und einem jeweils vorangestellten Zitat, das in das jeweilige Kapitel thematisch einführen soll. Bemerkenswert ist auch der umfangreiche Anhang des Buches, der auf über 40 Seiten weit mehr bietet als die üblichen Quellenangaben. Eine tabellarische Chronik fasst die wichtigsten Lebensstationen Lina Morgensterns übersichtlich zusammen und ein Verzeichnis listet die von ihr gegründeten Organisationen sowie ihre zahlreichen Publikationen auf. Außerdem enthält der Anhang eine Karte, die die Standorte der *Berliner Volksküchen* um 1870 markiert, sowie ausgewählte Originalrezepte Morgensterns.

Rekel folgt einem klassischen biografischen Zugriff. Zwar wird immer wieder auf Morgensterns Fähigkeit zur Vernetzung hingewiesen, doch eine systematische Analyse sozialer Netzwerke bleibt aus. Fragen nach weiblichen Handlungsspielräumen, nach Machtressourcen oder nach strukturellen Begrenzungen weiblicher Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert werden angerissen, aber nicht vertieft. Historiographisch bestehen zwischen Frauengeschichte und Jüdischer Geschichte seit Langem produktive Überschneidungen, wie Marion Kaplan bereits exemplarisch für diese Zeit gezeigt hat.¹ Solche Zugänge bieten bei historischen Akteurinnen wie Lina Morgenstern die Möglichkeit, ihrer Vielschichtigkeit gerecht zu werden und sie nicht auf bestimmte Rollen festzuschreiben. Hier betonen Ansätze der jüdischen Geschichts- und Frauenforschung zum biografischen Schreiben, dass solche Lebensgeschichten häufig dort sichtbar werden, wo Quellen nicht direkt sprechen, sondern im Zusammenspiel sozialer, politischer und kultureller Kontexte gelesen werden müssen.² Der Sammelband *Jüdische Leben erzählen* (2023) zeigt eindrucksvoll, welche Potentiale in einer lebensgeschichtlichen Analyse liegen, wenn Lebenswege nicht als außergewöhnliche Einzelbiografien, sondern als historisch situierte Erfahrungen gelesen werden, die Einblicke in gesellschaftliche Strukturen und Umgang mit jüdischer Identität ermöglichen.³

Rekel thematisiert antisemitische Anfeindungen, denen Morgenstern ausgesetzt war, und verweist auf zeitgenössische Diffamierungen. Was Rekel klar zeigt, ist die Differenz in Fremd- und Selbstzuschreibung bei der Frage nach ihrer jüdischen Identität. Obwohl Morgenstern sich selbst, laut Rekel, nicht als jüdisch (bzw. religiös) definierte, zeigen die herangezogenen Quellen, dass ihr Jüdischsein öffentlich thematisiert wurde und dass hier ein zentrales Moment jüdischer Geschichte während des Deutschen Kaiserreichs ausbuchstabiert wird: Die Konflikte zwischen Zugehörigkeit und Assimilation.

Eine tiefergehende Analyse ihres Selbstverständnisses scheint hier lohnend zu sein, da etwa das Kapitel zu „Zedaka“ bei Rekel (S. 201–204) wie auch Cornelia Wenzel Beitrag im *Digitalen Deutschen Frauenarchiv* nur in Kürze auf Morgensterns Zugang zum jüdischen

¹ Vgl. Kaplan, Marion: Frauen und jüdische Geschichte im deutschen Kaiserreich, in: *L'homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 3 (1992), 2, S. 59–72.

² Vgl. Katz, Sherry: Researching Around Our Subjects: Excavating Radical Women, in: *Journal of Women's History* 20 (2008), 1, S. 168–186.

³ Vgl. Jurewicz, Grażyna/Schröder, Marie: *Jüdische Leben erzählen*, Berlin 2023, S. 21.

Prinzip der Wohltätigkeit eingehen.⁴ Dabei veröffentlichte sie 1892 eine Übersicht von etwa 700 jüdischen Frauenvereinen und beschäftigte sich mit jüdischer Wohlfahrt.⁵ Die hebräische Zeitung *HaTzefira* würdigte sie in ihrer Ausgabe am 13. Dezember 1900 anlässlich ihres 70. Geburtstags als berühmteste Frau in Berlin. Später schrieb der Historiker Ludwig Geiger, dessen Vater Abraham Geiger einer von Morgensterns Lehrern war, über sie: „Beachtete sie auch keine rituellen Vorschriften, wirkte sie auch ausschließlich in allgemeinen, nicht jüdischen Vereinen, so verharrete sie als eine treue Tochter ihres angestammten Glaubens.“ (S. 206).

Zugleich wird deutlich, welchen Anteil jüdische Frauen an der bürgerlichen Frauen- und Sozialbewegung hatten. Lina Morgenstern wurde, neben anderen jüdischen Frauen, bereits in den 1990er Jahren als Akteurin der deutschen Frauenbewegung erfasst und beschrieben.⁶

Besonders anschaulich gelingt die Darstellung des Internationalen Frauenkongresses von 1896 (S. 164–197). Rekel schildert nicht nur den Ablauf, sondern auch die Konflikte, etwa mit sozialdemokratischen Akteurinnen und der Polizei, aber auch die misogynen und antisemitischen Reaktionen aus der Presse. Prominente Namen wie Clara Zetkin, Jeanette Schwerin, Lily Braun oder Anita Augspurg werden mit kurzen Zitaten aus ihren Reden genannt. Hier wird das Interesse an den anderen Akteurinnen geweckt, deren Einordnung aber den Umfang der Biografie gesprengt hätte. Dazu könnte als Ergänzung auf das voraussichtlich Ende April 2026 erscheinende Buch *Die Vorkämpferinnen. Wie aus vielen Frauen eine Bewegung wurde* (Fischer Verlag) von Bianca Walther verwiesen werden, das als eine Kollektivbiografie der Frauenbewegung von 1848 bis 1919 angelegt ist.

Dass der Autor intensiv recherchiert hat und nahe an den Quellen bleibt, ermöglicht eine dichte Rekonstruktion. Insgesamt legt er eine gut lesbare erzählerische Annäherung vor, die Lina Morgenstern sichtbar macht und versucht, sie nicht als Ikone zu stilisieren. Kleinere analytische Leerstellen markieren mögliche Anschlussstellen für weiterführende Forschung. Die Biografie ist ein wichtiger Beitrag zur Wiederentdeckung und zugleich ein Beispiel dafür, wie biografisches Schreiben historische Vermittlung leisten kann.

Zitiervorschlag Kathrin Knapp: Rezension zu: Lina Morgenstern: *Die Geschichte einer Rebellin*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 20 (2026), 38, S. 1–4, online unter https://www.medaon.de/pdf/medaon_38_knapp.pdf [dd.mm.yyyy].

⁴ Wenzel, Cornelia: Lina Morgenstern, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv (2024), online unter: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/lina-morgenstern> [02.01.2026].

⁵ Vgl. Lordick, Harald: Gegen die ‚Zersplitterung‘ jüdischer Wohlfahrt – Zur Vorgeschichte der Zentralwohlfahrtsstelle, in: Hering, Sabine/Lordick, Harald/Maierhof, Gudrun/Stecklina, Gerd (Hg.): 100 Jahre Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (1917–2017): Brüche und Kontinuitäten, Frankfurt (Main) 2017, S. 30–54.

⁶ Fassman, Maya: Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865–1919, Hildesheim 1996.

Zur Rezensentin Kathrin Knapp ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Alfred Bodenheimer am Zentrum für Jüdische Studien in Basel und promoviert zu jüdischen zeitgenössischen Literaturen in Deutschland, Österreich und der Schweiz (Arbeitstitel: ‚Jüdische Stimmen im Literaturbetrieb‘). Sie veröffentlichte 2024 eine Biografie über Frieda Glücksmann im Amman Verlag. Davor war sie in Berlin im Literaturbereich und als Historikerin tätig und hat international an Ausstellungen und Projekten mitgearbeitet, unter anderem an den Ausstellungen ‚Robert Capa – Berlin Sommer 1945‘ und zu Gabriella Rosenthal in der Neuen Synagoge in Berlin. Sie studierte in Basel, Potsdam und Berlin.